

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illust. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend den 20. Oktober 1877.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Ämtliche Bekanntmachung.

Laut telegraphischer Mittheilung des Königlich preussischen Landraths-Amtes zu Rüdesheim, Provinz Hessen-Nassau, ist der Ausbruch der Rinderpest zu Geisenheim amtlich constatirt.

Die erforderlichen Sicherheits- und Tilgungsmaßregeln sind sofort nach Konstatirung der Seuche angeordnet, sowie Ermittlungen über die Art der Einschleppung eingeleitet worden.

Berlin, den 12. October 1877.

Der Reichskanzler,
In Vertretung:
Ed.

Personal-Chronik.

Der bisherige Vorsteher Georg Schäfer zu Puderbach ist zum Vorsteher dieser Gemeinde und der Ackermann Georg Pfeil daselbst zu dessen Stellvertreter auf die Dauer von 6 Jahren wieder resp. neu gewählt und bestätigt worden.

Der Ackermann und Schmied Georg Bode zu Herbertshausen ist zum Gemeindevorsteher für den Rest der Wahlperiode des abgegangenen Wilhelm Frank daselbst gewählt und bestätigt worden.

Conservativ und liberal.

von R. G.

Ein altes Sprichwort sagt „Quodcapita, tot sensus“, d. h. so viele Köpfe, so viele Sinne; oder, so viele Menschen, so viele Meinungen und Ansichten. Es ist dies ein Sprichwort von dessen Wahrheit sich jeder, der mit Menschen verkehrt überzeugt hat. Aber nicht allein findet es sich im persönlichen Verkehr bewahrheitet, son-

dern auch da, wo das persönliche Interesse mehr oder weniger in den Hintergrund tritt, vielmehr das Gemeininteresse in Betracht kommt.

So kommt es denn auch, daß im constitutionellen oder parlamentarischen Staate, wo das Volk, vertreten durch eine Anzahl Abgeordnete, sich selbst Gesetzgeber ist, sich nicht eine einzige Meinung, sondern verschiedene, häufig gerade entgegengesetzte Ansichten und Principien geltend machen.

Es sind dieses, um den parlamentarischen Ausdruck zu gebrauchen, die verschiedenen Fractionen, in denen sich die verschiedenen Meinungen verpersönlichen, und deren jede sich dann auch bestrebt, das Volk für ihre Idee zu begeistern, um auf diese Weise vermöge des allgemeinen Wahlrechts die Majorität im gesetzgebenden Körper zu erlangen, und so dem Volk die Gesetze in ihrem Sinne zu gestalten.

Daß es unter diesem Gesichtspunkte für das Volk eine wichtige Sache ist, sich über die Principien und Tendenzen der verschiedenen Parteien zu unterrichten, dürfte wohl außer Frage sein. Wir wollen daher in Nachstehendem die unterscheidenden Merkmale zweier und zwar entgegengesetzter Strömungen kurz zusammenfassen, nämlich die der conservativen und die der liberalen Richtung.

Zwar haben wir uns schon einmal über die Grundzüge des Liberalismus an dieser Stelle ausgesprochen, müssen aber, um die Gegensätze zu zeichnen, uns wiederholt mit demselben befassen.

Beide Richtungen, die liberale und conservative bilden sich als Gegensätze vor Allem in

religiöser und volkswirtschaftlicher Beziehung heraus.

In religiöser Beziehung steht der Liberalismus auf dem materialistisch-phantastischen Standpunkt, es ist die das Dasein des persönlichen Gottes leugnende Weltanschauung die entweder den autonomen Menschenggeist, oder gar die Materie oder die Natur als ihren Gott verehrt, und den Menschen nicht dem Wesen, sondern dem Grad nach von dem Thier unterscheidet.

Sie ist die sog. atheistische Weltanschauung.

Ihr gegenüber steht die zugleich als Basis der conservativen Richtung dienende theistische oder christliche Weltanschauung, welche zwar der Natur und den hier waltenden Gesetzen ihre Berechtigung zollt, aber ein über denselben stehendes sittliches Wesen, d. i. einen persönlichen Gott anerkennt. Sie sieht im Menschen das ursprünglich zum Ebenbild Gottes geschaffene, höhere, zur Unsterblichkeit berufene Wesen.

Nun soll man zwar nicht glauben, daß die Naturwissenschaft allein in der Lage sei, Beweise für ihre, das Dasein Gottes negirende Behauptungen zu erbringen, vielmehr hat die Philosophie, diese Königin der Wissenschaften, für das Dasein Gottes auch die ihrigen; es ist dieses der sogenannte teleologische Beweis. Näher darauf einzugehen, ist jedoch hier der Platz nicht, es würde uns dies auf ein Gebiet führen was zunächst nicht hierher gehört; nur soviel sei noch bemerkt, daß er auf denselben Denkgesetzen beruht, womit auch die Naturwissenschaft ihre Beweise führt, und somit gleichen Anspruch auf Wahrheit hat.

In wirtschaftlicher Richtung huldigt der

Wer ist schuldig?

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Sie wissen, daß ich Sie liebe,“ fuhr Victor immer leidenschaftlicher fort, „mein Bruder hat es Ihnen gesagt, aus jedem meiner Blicke müssen Sie es gelesen haben. Ich habe versucht, Sie zu vergessen und die Leidenschaft meines Herzens zu beherrschen. Ich kann es nicht. Toni, ich kann ohne Sie nicht leben.“

„Halten Sie ein, Herr Loppin,“ rief Toni, mit Mähe die Worte hervorbringend, „ersparen Sie es sich und mir, daß ich noch einmal wiederholen muß, was ich durch meinen Vater Ihnen habe sagen lassen.“

„Sie dürfen es nicht wiederholen!“ unterbrach sie Victor immer stürmischer. „Sie wissen nicht, wozu ein Herz fähig ist, das keinen anderen Gedanken hat, als Sie, das nur nach Ihnen sich sehnt, nur mit Ihnen leben kann.“ — Ohne Sie hat nichts mehr Werth für mich. — Toni, Sie müssen mich lieben, Sie müssen mein werden — — —!“

Er trat näher an Sie heran. Erschreckt, bestürzt wich sie zurück; die Wand der Laube hinderte sie, zu fliehen.

„Zurück, zurück!“ rief sie, angstvoll, abweisend den Arm ausstreckend.

„Nein, ich weiche nimmermehr zurück!“ rief Victor, alles vergessend; er ergriff ihre Hand und bedeckte sie mit Küssen, er wollte sie gewaltsam an sich ziehen — ein Angstschrei ent-

rang sich der Brust des halb ohnmächtigen Mädchens.

Heinrichs Gestalt erschien in diesem Augenblicke in dem Eingange der Laube.

Raum hatte Toni ihn erblickt, so stürzte sie auf ihn zu und rief seinen Arm umklammernd: „Heinrich — Heinrich, schütze mich!“

Victor zuckte zusammen.

Vor ihm stand der Mann, den er haßte, den er mit ruhigem Blute hätte vernichten können. Seine glühenden Augen ruhten auf dem blassen Gesichte des Polizei-Commissars.

„Toni, ich werde Dich gegen jede Zudringlichkeit schützen,“ sprach Heinrich und seine Stimme klang ruhig und fest, obschon auch durch seine Adern das Blut stürmisch jagte.

Immer noch stand Victor regungslos da, mit der Rechten die Kante des Tisches erfassend, als müßte er sich halten oder einen Gegenstand haben, an dem er die Gluth seines Hasses und Jornes zurückdrängen könne. Seine Lippen waren fest aufeinandergepreßt, sie zuckten, als ob sie sprechen wollten, allein kein Wort kam über dieselben.

„Herr Loppin, ich glaube, Sie würden meine Aufforderung, sich zu entfernen, nicht abgewartet haben,“ fuhr Heinrich fort. „Sie nöthigen mich, dieselbe auszusprechen oder schlimmsten Falles zu den Mitteln zu greifen, die man Zudringlichen gegenüber anzuwenden pflegt.“

Victor fuhr empor.

Einen Augenblick stand er da, als sei er bereit, sich auf Heinrich zu stürzen, aber die Ruhe desselben brachte ihn zur Besinnung.

„Wir werden uns wieder sprechen!“ rief

er und stürzte aus der Laube und zum Garten hinaus.

„Bedenfalls nicht hier!“ rief Heinrich ihm nach.

Die Angst, welche Toni bis dahin aufrecht gehalten hatte, war geschwunden, ihr Erschrecken und ihre Aufregung machte sich jetzt in Thränen Luft. Schluchzend sank sie auf die Bank nieder, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend.

Besorgt und halb verlegen stand Heinrich neben ihr.

„Sei ruhig, Toni,“ bat er und strich ihr leise mit der Hand über das weiche Haar hin.

„Sei ruhig!“ bat er noch einmal.

Ihre Thränen flossen bei der Berührung durch seine Hand nur noch reichlicher. Es war noch mehr als die soeben erduldete Angst, was sich in diesem Augenblicke durch die Thränen von ihrem Herzen löste.

Vor ihr stand der wieder, nach dem sie sich so oft gesehnt, dem sie mit einer Abbitte hatte entgegen treten wollen. Sie hatte geglaubt, er zürne ihr, und der Ton seiner Stimme klang so weich und lieb. Man muß das Herz eines jungen Mädchens kennen, um zu begreifen, wie es aus Freude und Schmerz zugleich weinen kann.

Ihr heftiges Schluchzen beunruhigte Heinrich; er hatte ja keine Ahnung von dem, was in ihr vorging.

„Toni, hat der Menich durch seine wahn-sinnige Leidenschaft Dich beleidigt?“ fragte er. Sie schüttelte verneinend mit dem Kopfe.

„Dann weine nicht,“ fuhr Heinrich fort. „Er wird es nicht wagen, wieder hierher zu kommen. Sei ruhig, Toni!“ (Fortf. folgt.)

Liberalismus dem System des Gehenlassens oder der freien Concurrenz, indem er der Willkür des Einzelnen den weitesten Spielraum läßt, und alle Einrichtungen, welche das Wohl der Gesamtheit fördern, zertrümmert. Hierher gehören vornehmlich das Actiengesetz, die Gewerbe- und Wucherfreiheit; sie sind die Ursache, daß heute jeder, der nur die Mittel besitzt, ohne Rücksicht auf Kenntnisse ein Geschäft oder ein Handwerk anfangen und betreiben kann.

Es hört damit auch jedes Gemeininteresse im Handwerk und in der Industrie auf. Denn jeder Einzelne sucht seine Concurrenten zu überbieten und zu ruinieren; billig und schlecht, das ist dann die Parole, und das Mittel zum Zweck.

Die Folge davon aber ist, daß die deutsche Industrie auf der ganzen Welt in Mißcredit gekommen ist, und auf der Ausstellung in Philadelphia so gründlichen Fiasco gemacht hat.

Man sieht zwar jetzt ein, daß es mit den Freiheiten auf die Dauer nicht geht, und daß es an der Zeit ist, dem Egoismus, der Selbstsucht des Einzelnen Schranken zu setzen; auch die Phrase von der Selbsthülfe hat sich allgemach Lügen gestraft, indem man in der Creirung des Reichsgesundheitsamts auf den Gemeinfinn, auf die Staatshülfe gegen selbstfüchtige Zwecke recurriert.

Im weiteren Regus mit dieser individuellen Freiheit steht dann auch das Regiment des Capitalismus, denn es ist eine allbekannte Sache, daß im freien Kampf derjenige siegen muß, der am stärksten ist.

So ist es denn auch gekommen, daß das Börsenjobberthum, die Haute-finance den Vortheil aus jenen Gesetzen zog. Sie war es denn auch, die ihren Vortheil schlaue erkennend, mit allen ihren Mitteln, indem sie sich die Presse dienstbar machte, für das Princip der freien Concurrenz eintrat und dem Volk unter der verlockenden Vorpiegelung seine Wohlfahrt zu fördern und seine materielle Lage zu bessern, Gesetze octroyierte unter deren Schutz man das im Schweiße des Angesichts durch Arbeit und Sparbarkeit mühsam erworbene Privatcapital auf die schonungsloseste Weise maltrairte, und vermittelst des Börsenpolyps jenen Geldregionen zuführte, wo schon längst der Begriff einer sittlichen Weltordnung abgethan, und anstatt Gottes der Götze Mammon regiert.

Im Gegensatz zur freien Concurrenz nun fordert der Conservative vor allen Dingen Einschränkung der Wucherei; wenn zwar auch durch gesetzliche Bestimmungen jenem verderblichen Treiben nicht ganz Einhalt zu thun ist, so soll aber doch wenigstens da, wo es erwiesen ist, auch die gesetzliche Strafe nicht fehlen.

Mit einem Wort, der Wucher soll nicht privilegiert sein. Der Conservative verlangt ferner Schutz für den angelegenen Kaufmann gegen das eingerissene Schladizerthum mit seinen Wandelagern, das unter der Devise billig und schlecht jede ehrliche Concurrenz unmöglich macht.

Er will ferner, daß Derjenige, der ein Geschäft anfangen oder sich als Meister eines Handwerks etabliren will, vor allen Dingen die Befähigung dazu nachweist, d. h. er soll erst seine Meisterprüfung ablegen, damit das Pfscherthum aufhört, und nur wirklich gelernte Leute als Meister und Vorsteher der Werkstatt fungiren.

Nachdem wir nun die Grundsätze der liberalen und conservativen Richtung beleuchtet, glauben wir uns zu der Frage berechtigt: „wer denn nun eigentlich an der Volksverdummung arbeitet, der Conservative, der Kenntnisse verlangt, oder der Liberale, dem der Geldsack genügt.“

Politische Rundschau.

Der Umstand, daß die Lage der Dinge auf dem Kriegsschauplatz seit längerer Zeit unverändert bleibt, läßt immer von Neuem Gerüchte über Friedensvermittlungen entstehen. Die neuesten Friedensbotschaften kommen von

Constantinopel, wo der Sultan jüngst geäußert haben soll, der Krieg werde bald zu Ende sein. Auf türkischer Seite ist allerdings größere Geneigtheit zum Frieden voranzusehen, als auf russischer. Denn die Pforte kann sich doch nicht verhehlen, daß sie trotz aller augenblicklichen Erfolge auf die Dauer außer Stande ist, Rußland Widerstand zu leisten; hat sie doch soeben ihre letzten Reserven einberufen, während Rußland in dem weiten Gebiete seines Reiches noch Hunderttausende von Soldaten aufbringen kann. Auch von den neutralen Mächten wird gewiß eine baldige Wiederherstellung des Friedens richtig gewünscht, am sehnlichsten vielleicht von England, welches von der Fortsetzung des Krieges nicht bloß weitere Störung seines Handels sondern auch eine für seine Herrschaft bedrohliche Steigerung der Aufregung unter der mohammedanischen Bevölkerung Ostindiens fürchten muß. Aber gerade ein englischer Minister, Salisbury, hat die gegenwärtige Situation noch so eben in treffendster Weise gekennzeichnet, indem er sagte, ein Friedensschluß lasse sich nicht eher erwarten, als bis eine vollständige militärische oder finanzielle Erschöpfung beider kriegführender Theile oder wenigstens eines derselben eingetreten sei. Und davon kann doch augenblicklich noch nicht die Rede sein. In der That denkt Rußland gegenwärtig an nichts weniger als an Friedensverhandlungen, es denkt nicht einmal an einen Waffenstillstand, bereitet sich vielmehr energisch auf einen Winterfeldzug vor.

In Frankreich haben die Neuwahlen zur Deputirtenkammer unter außerordentlich starker Betheiligung der Bevölkerung, zugleich aber in größter Ordnung stattgefunden. Das mit allgemeiner Spannung erwartete Wahlergebnis geht dahin, daß die Candidaten der Regierung, allen Manövern der Beamten und Geistlichkeit zum Trotz, in dem größten Theil der Wahlkreise unterlegen sind, die republikanische Partei mithin den Sieg davon getragen hat. Gambetta's Erwartung, daß die 363 republikanischen Mitglieder der früheren Kammer als 400 zurückkehren würden, ist freilich getäuscht worden, Frankreich hat aber durch die Wahl der ca. 320 Republikaner, welche in der neuen Kammer die Majorität bilden werden, seine Verdammungsurtheil über die Urheber des 16. Mai hinreichend deutlich gesprochen. Wie der Marschall Mac Mahon und seine Minister ihre Niederlage aufnehmen werden, darüber liegt vorläufig noch kein sicheres Anzeichen vor.

Daß der Vatican es nicht aufgegeben hat, Angriffspläne gegen Deutschland und Italien zu schmieden, und seine Hoffnung zur Ausführung derselben noch immer auf Frankreich setzt, geht daraus hervor, daß der Papst jüngsthin Frankreich als „die Hand Gottes“ bezeichnet und mit Anspielung auf das neue Deutsche Reich geäußert hat, der Segen des Papstes Alexander III. habe auch den Kaiser Barbarossa besiegt! Die Hekereien der ultramontanen Presse, welche jetzt gerade u. A. das Gerücht verbreitet, Deutschland habe mit Holland und Belgien Verträge abgeschlossen, wonach diese Länder, im Fall eines neuen deutsch-französischen Krieges den deutschen Truppen freien Durchzug durch ihr Gebiet gestatten würden, stellen es außer Zweifel, worauf die schwarze Internationale unermülich hinarbeitet. Glücklicherweise kennen die vom Vatican bedrohten Mächte das Treiben ihrer Feinde zu genau, als daß sie sich von ihnen überraschen lassen sollten. Durch die Rundreise des allgemein als zukünftiger Minister des Auswärtigen betrachteten italienischen Kammerpräsidenten Crispi durch die europäischen Hauptstädte ist es aller Welt kund geworden, daß sich Deutschland und Italien im Augenblicke der Gefahr die Hand reichen und den gemeinsamen Feind gemeinsam bekämpfen werden. Die Aussicht auf eine Allianz Deutschlands und Italiens dürfte aber Frankreich wohl veranlassen, sich ernstlich zu besinnen, ehe es den Versuch macht,

„die Hand Gottes“ allein, nur mit dem Segen des Papstes versehen, gegen dessen Feinde ins Feld zu führen.

Laasphe, den 18. October.

Unsere Feuerwehr.

In der vergangenen Woche wurde uns ein Circular vorgelegt, in welchem die hiesige freiwillige Feuerwehr um Beiträge zur Befreiung der dem Vereine erwachsenen Kosten bittet. Auf der beiliegenden Liste erblickten wir zu unserem Erstaunen einen großen Theil der dort verzeichneten Namen ausgestrichen. Wenn die hierdurch ausgesprochene Weigerung einer ferneren Unterstützung der freiwilligen Feuerwehr ohne Zweifel dieses aus reiner Nächstenliebe hervorgegangene Institut in einige Calamität versetzt, so werden wir unsererseits durch all' die Querstriche zu besonderem Nachdenken angeregt. Wir glauben übrigens, daß die Feuerwehrfrage durchaus des allgemeinsten Interesses werth ist, und dieserhalb gestatten wir uns denn auch nachfolgende Zeilen.

Nach unserem Dafürhalten können nur zwei Gründe vorliegen, durch welche man sich bewogen fühlt, der Feuerwehr die fernere Unterstützung vorzuenthalten. Einerseits ist es durchaus nothwendig, daß mit einer solchen Mission, wie es die Inempfangnahme extra-ordinärer Beisteuerungen ist, eine Persönlichkeit betraut werde, welche der Feuerwehrsache möglichst nahe steht, z. B. ein hervorragendes Mitglied des Verwaltungsrathes. Denn jede Steuer oder Abgabe, sie mag freiwillig oder gesetzmäßig sein, wird mit einem gewissen Grade von Antipathie gezahlt, zumal sie eine Person einflößt, die unwillkürlich der Sache einen Anstrich der Gezwungenheit giebt. Kurz: man will mehr oder weniger für den Zweck der Zahlung animirt, für die Sache selbst gewonnen sein. Dies hat man von Seiten der Feuerwehr unterlassen. Andererseits aber sollte man glauben, daß jede besondere Nothigung gegenüber einem Institut von anerkannter Wichtigkeit durchaus überflüssig sei, da sich überdies die besagte Liste nur an den intelligenteren Theil der Stadt wandte. Damit aber kommen wir auf den zweiten Punkt unserer Erwägungen. Da nämlich die allein Zahlungsfähigen fast ohne Ausnahme größere oder geringere Summen schon an „Feuerversicherungsgesellschaften“ zahlen, so geschieht die Zahlung von Extrabeiträgen an die hiesige Feuerwehr scheinbar nur im Interesse derjenigen, welche zu nachlässig oder zu arm sind, eine Versicherung abzuschließen, oder aber im Interesse des Stadtsäckels, aus welchem, nach ihrer Ansicht, eine so allgemein nützliche Sache füglich unterhalten werden sollte. Was nun die Versicherungsunlustigen anbelangt, so wäre es gewiß angebracht, dieselben durch eine erhöhte städtische Steuer („Zuschlag zur Erhaltung der freiwilligen Feuerwehr“) gewaltsam heranzuziehen. Ueberhaupt würde dies Verfahren auch von denen gebilligt werden, welche augenblicklich der Feuerwehr einen „Korb“ gaben; in größeren Städten bestreitet man schon längst auf diese Weise die Unkosten für Feuerwehren. Vernünftiger Weise sollte man ein solches Institut doch nicht der zweifelhaften Gnade des Publikums überlassen. Wie wir aber hören, ist wenig Hoffnung dafür vorhanden, daß die Stadt die Erhaltung der Feuerwehr übernehmen werde, wiewohl sie zu ihrer Gründung 300 M. zahlte und eine gleiche Summe als Darlehn bewilligte. Dem mag nun auch sein, wie ihm wolle: für alle diejenigen, an welche sich der Verwaltungsrath der hiesigen Feuerwehr um Unterstützung wendete, bleibt es augenblicklich eine nicht sogleich bei Seite zu schiebende Frage, ob man nicht dennoch einen freiwilligen Beitrag zahlen sollte oder nicht. Wenn man nämlich erwägt, daß eine nicht geringe Anzahl von Bürgern unserer Stadt Zeit und Kraft und Geld opfert, um in der Stunde der Gefahr eine sichere Hülfe bieten zu können; wenn man ferner bedenkt, daß durch eine Feuersbrunst trotz der besten Versicherungen Gut und Leben aufs Spiel gesetzt sind, sobald nicht eine ordnungsmäßig geregelte, tüchtig

geliebte und geschulte Rettungsmannschaft dem wüthenden Element entgegentritt: so glauben wir, Jedermann bereit zu finden, noch ein Uebrigcs zu leisten. Darum sind wir der Ansicht, daß ein zweiter Besuch in der von uns angedeuteten Weise überall willige Herzen und — offene Taschen antreffen wird. Dies glauben wir im Interesse der Stadt und im Einverständniß mit einer einsichtsvollen Majorität aussprechen zu dürfen, ohne noch besonders an den guten Willen unserer Mitbürger zu appelliren.

Fortsetzung

der Aufzeichnungen des weil. Inspectors Wagner aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Ferner 1629. Wesel war von den holländischen Truppen im August genommen worden.

Heinrich, der Graf von Berg, verwüstet das Belaische Gebiet durch Plünderungen und Feuer. Er verläßt Belau, nachdem er von der Wegnahme Wesels Nachricht erhalten hatte.

O, daß ich hören sollte, daß Gott redet, daß er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, daß sie nicht auf eitel Thorheit gerathen. (Dieser Ausruf ist im Original deutsch.) 1630. Die Insel Fernambuc wird von Linius, dem Befehlshaber der Belgischen Flotte, weggenommen, was die Spanier und Portugiesen aufs höchste beängstigte.

Johannes, Graf zu Nassau, und oberster Anführer der Kaiserlichen Truppen, welche der Kaiser dem Spanier zu Hülfe sandte in dem Zusammenstoße oder Scharmützel zwischen Wesel und Reinberg, wird schwer verwundet und von dem Grafen von Tilly gefangen genommen.

Es wird Reichstag in Regensburg gehalten, welchem der Kaiser Ferdinand II. präsidiert. — O! König der Könige, o! der Du Herzen und Nieren prüfest, regiere und leite Du Alles.

Die Venetier von den Kaiserlichen besiegt. Die Sabaudier (Savojarden?) erhalten eine Niederlage von den Franzosen.

Mantua wird von den Kaiserlichen genommen und der Herzog von Rivers wird in die Flucht geschlagen. Indessen fährt der Franzose fort, Sabaudia (Savona) zu besetzen.

Die Franzosen schlagen die spanischen Kaiserlichen, welche Cassel blockiren.

Der König von Schweden, Gustav, kommt mit einer sehr großen Armee nach Pommern, bemächtigt sich Stettins und führt mit Glück Vieles aus, auch Magdeburg liefert sich, durch Vermittelung des Administrators von Halle, seiner Gewalt aus. — O! Gott, gib nicht zu, daß Dein Knecht mit Schanden den Rücken wende, sondern stehe ihm bei, und öffne vor ihm die Thüren, und lasse ihm die Thore nicht verschlossen seyn, die Hölzer mache eben, die ehernen Thüren zerschlage und die eisernen Riegel zerbreche. Jesajas 45.

Ereignisse des Jahres 1631.

Der Schwede nimmt Götz und Greifenhagen und schlägt die Kaiserlichen.

In Leipzig wird eine Zusammenkunft der Evangelischen gehalten, wornächst die Protestanten gegen den Willen des Kaisers Ferdinand II. Truppen zusammenziehen.

Kolberg übergibt sich den Schweden nach einer langwierigen Belagerung.

Tilly nimmt Neubrandenburg weg und tödtet die zum Schutze dienenden Soldaten; nimmt Kniphausen.

Frankfurt a. D. wird von den Schweden genommen und die Kaiserlichen Truppen erleiden daselbst eine schwere Niederlage am 2. April.

Am 10. May nehmen Tilly und Papenheim die berühmte Stadt Magdeburg ein, richten ein entsetzliches Morden ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht an, zerstören, durch hineingeworfenes Feuer, die Stadt von Grund aus, und wüthen so, daß man sagen muß, daß die Zerstörer von Troja, Theben, ja sogar von Jerusalem, mit diesen Verwüstern verglichen, mitleidsvoll ge-

wesen seyen. Falkenberg wird getödtet, der Administrator von Halle wird verwundet gefangen genommen. — O! wache auf Herr Jesu!

Da nach dem Uebermaß von Bosheit bei der Zerstörung von Magdeburg die Feinde ganz verdorbene Gemüther bekommen hatten, führte nun Tilly die Armee gegen Wilhelm von Hessen, nimmt Eschwege weg, versucht durch mancherlei Drohungen vergeblich den Landgrafen dem Leipziger Bündnisse abwendig zu machen; in dessen überschreitet der Schwede die Elbe, nimmt einige Städte ein, unter Andern Havelberg, und kämpft glücklich scharmützeld mit den Papenheimern, so daß Tilly, welcher aus Hessenwegzuziehen genöthigt, vergeblich und nicht ohne Niederlagen, einigemal das, bei Werba errichtete Schwedische Lager angegriffen hat, endlich, durch den Zutritt von Fürstenbergs, seine Truppen vermehrt hatte, den Sachsen angreift, zuerst Nörenberg, nachher auch andere Städte und endlich am 6. September Leipzig durch Uebergabe wegnimmt. Am 7. September aber, nachdem er nicht weit von Leipzig von dem Schweden, mit welchem sich der Sachse verbunden hatte, in einer großen Schlacht besiegt worden war, floh er nach Brannschweig, von da durch Hessen, Hannover und bis an das Meer.

Es wolle der Herr sich erheben, und seine Feinde müssen zerstreut werden!

Der Schwede, seinen Sieg fortsetzend, nimmt Würzburg, Königshofen und jenes ganze Bisthum weg, die fränkischen Stände vertrauen sich seinem Schutze an. Hiernach wird Hanau eingenommen, Frankfurt unterwirft sich. Wilhelm, der Hesse, verbindet sich mit dem Schweden, einige Regimenter der Liga werden geschlagen, im Rheingau werden Höchst und Walluf und von dem Landgrafen, Königstein eingenommen. In dessen belagert Tilly Nürnberg, wird aber, theils mit Gottes Hülfe durch die Tapferkeit der Besatzungstruppen, theils durch die Furcht vor dem herannahenden Könige, wieder gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Der zurückkommende Schwede überschreitet glücklich den Rhein bei Germersheim, nachdem er die sich widersetzenden Spanier geschlagen, nimmt er Oppenheim, nachher Mainz und viele andere Städte am Rhein, endlich besetzt er Kreuznach und die ganze Gegend, welche Hunsrück genannt wird, Mannheim hatte sich dem Schweden schon früher übergeben; er nimmt das von den Spaniern verlassene Worms.

Fürbitte für den König: Psalm 20. Der Herr erhöhe Dich in der Noth; der Name Gottes Jacob schütze Dich; er sende Dir Hülfe vom Heiligthum und stärke Dich aus Zion.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Ueber Bekleidung der Kinder theilt ein erfahrener Kinderarzt folgendes mit: Kinder und Greise leiden in feuchtkalter Jahreszeit am meisten, sie wirkt depressirend auf das Nervensystem. Mit dem Abhärtenwollen wird viel gesündigt. Man braucht die Kinder nicht einzuwickeln und zu verpacken, allein man vergesse nicht, daß manches Leben der Unwissenheit und falschen Anschauungen geopfert wird. Man lasse die Kinder, wenn es kühl wird und namentlich im Winter, nicht mit bloßem Halse, bloßen Armen und Beinen herumlaufen. Daß manche Kinder es ertragen, ist kein Beweis, daß es unschädlich sei. Kinder sollen, wenn sie ins Freie gehen, lange Röckchen, die Arme, Hals und Beine warm halten, und ebenso ein warmes Hütchen und vor allem feste Strümpfe und Schuhe tragen. Flanell empfiehlt sich vorzugsweise als Unterkleid. Manche Frostbeule wird auf diese Weise verhütet, mancher Bräune, Lungenkatarrh und Lungenentzündung vorgebeugt. Bei Kindern wird viel in der Bekleidung gesündigt und die Mode hat schon manches Opfer verlangt. Kommen Kinder mit feuchten Kleidern nach Hause, wechsle man diese und dulde man namentlich kein durchnässten Strümpfe an den Füßen. Unterdrückte Fußwärme wirkt auch bei Kindern sehr nachtheilig.

— Rheinberg. Geschäfts-Reisende erzählten sich dieser Tage in einem Gasthose in Gegenwart des Schreibers dieses, daß in einer Industrie-Stadt am Rhein große Aufträge auf Unterjacken für die russischen Armeen eingegangen seien, wodurch die Industrie daselbst in voller Beschäftigung sei. Dabei wurde bemerkt, daß dieselben in einer so leichten Waare gefertigt würden, daß solche das Anziehen kaum ertragen würden. Wenn aber einmal angezogen, kämen dieselben gewiß nicht mehr ganz vom Leibe. Wir wollen nicht für die Wahrheit des oben Gesagten einstehen. Indeß das dürfte doch geboten sein, daß man im Interesse des guten Rufes der deutschen Industrie, wie aus Humanitäts-Rücksichten gegen die armen russischen Soldaten sich von der Wahrheit oder Unwahrheit des oben Gesagten überzeuge und zur öffentlichen Kenntniß bringe!

— Gebratene Aepfel sind ein nicht unwichtiges diätetisches Mittel. Fröhlich nüchtern, allein oder mit Schwarzbrot und Butter genossen, haben sie oft hartnäckige Verstopfungen und Magensäure besser als alle Arzneien gehoben.

— Die häufigste Ursache der Verdauungsschwäche ist Essen zwischen den Mahlzeiten. Diejenigen, die häufig unter Tags essen, schwächen den Magen und legen den Grund zur lebenslänglichen Verdauungsschwäche. Um eine Mahlzeit zu verdauen und den Magen seines Inhalts zu entleeren, bedarf es etwa 5 Stunden und der Magen arbeitet so lange, als er noch unverdaute Nahrung enthält. Wenn man ihm also keine Ruhe gönnt, sondern ihn durch Zuführung von immer neuen Stoffen, ehe er seine frühere Aufgabe erledigt hat, fortwährend zur neuer Arbeit zwingt, so muß dies endlich eine Schwächung desselben herbeiführen, die, wenn überhaupt, jedenfalls nur sehr schwer zu heilen ist. Zwischen den drei Mahlzeiten sollen immer fünf Stunden vergehen.

(Ein neues Gemüse.) In Frankreich hat sich ein neues Gemüse Bahn gebrochen. Es ist dies der Zuckermais, von welchem verschiedene mehr oder weniger früh reifende, mehr oder weniger zuckerhaltige Varietäten existiren. In Amerika ist der Anbau des Zuckermais und seine Verwendung als Gemüse schon seit Jahren bekannt, aber auch bei uns dürfte sich derselbe empfehlen; er ist ein sehr gesundes, nahrhaftes Gemüse, sehr geeignet, die Erbsen zu vertreten in Jahren, wo diese der Dürre wegen nicht besonders gerathen sind. Er macht keine großen Ansprüche an die Güte des Bodens und verlangt nur tiefe Bearbeitung und gute Zersetzung des Düngers. Gegen Frost ist er sehr empfindlich, es darf daher seine Aussaat nicht früher geschehen, als bis keine Fröste mehr zu fürchten sind. Dann aber wächst er sehr rasch und die zeitigen Sorten sind bereits Ende Juli oder Anfang August, wenn die Pistille der Blüthen sich bräunen und zu trocknen beginnen, zum Gebrauch geeignet, indem die Körner zu dieser Zeit weder zu milchig noch zu hart sind. Um bis zum Herbst von diesem Gemüse zu haben, bewirkt man die Einsaat nach und nach bis in die erste und zweite Woche des Juli, indem man stets 4—5 Körner in ein Loch, die Löcher mit Abständen von 3—4 Fuß nach jeder Seite steckt, sie einen Zoll hoch mit Erde bedeckt, die schwächlichen Pflanzen während des Wachstums ausjätet und immer nur 2—3 der stärksten stehen läßt, im Uebrigen mit Beschafen und Zäuten wie beim Futtermais verfährt. Die nach Abschneiden der Kolben bleibenden Pflanzen sind ein werthvolles Viehfutter. Die Zubereitungsart ist verschieden: am einfachsten wirft man die Maiskörner in kochendes Wasser, läßt sie darin 20 Minuten und bringt sie dann mit Butter, Pfeffer und Salz auf den Tisch. Das Gemüse erhält durch dieses Verfahren einen ganz ausgezeichneten Geschmack.

Viehversicherungs-Anstalt

für den Kreis Wittgenstein.

Mit dem 1. November beginnt eine neue Versicherungsperiode, worauf wir die Viehbesitzer des Kreises, welche der Anstalt beizutreten beabsichtigen, mit dem Bemerken aufmerksam machen, daß Anmeldungen zum Beitritt von sämtlichen Agenten und der unterzeichneten Direction entgegen genommen werden.

Berleburg, 8. October 1877

Die Direction:

v. Schrötter. Rotberg.
Medder.

§ 11

Am 20. October cr.,
8 Uhr,

Fischessen

im Vereins-Lokal.
Der Vorsitzende.

Für die bevorstehende Winter-Saison empfehle:

Bänder, Blumen und Federn in den neuesten Farben, sowie Jagons und Winterhüte zu den billigsten Preisen.

Das Aufputzen der Hüte wird bestens besorgt.

Laasphe, im October 1877.

Fr. Loh.

Universal Reinigungs-Salz.

Von allen Aerzten als das einfachste und billigste Hausmittel empfohlen gegen Säurebildung, Aufstossen, Krampf, Verdauungsschwäche und andere Magenbeschwerden in $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ Original-Packeten mit Gebrauchsanweisung à $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ Mark zu haben bei

Aug. Imgardt in Laasphe.

Aus voller Ueberzeugung
kann jedem Kranken die tausendfach bewährte Dr. Kiry's Heilmethode empfohlen werden. Wer Näheres darüber wissen will, erhält auf Franco-Berlangen von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig einen mit vielen belehrenden Krankenberichten versehenen „Auszug“ aus dem illustrierten Buch: „Dr. Kiry's Naturheilmethode“ (100. Aufl., Zabel's Ausgabe) gratis und franco zugesandt.

Vorzüglich feine Sammel Wolle

das Pfund zu 16 Sgr.
bei Wwe. Honi in Laasphe.

Drei junge Leute suchen vom 1. November ab Kost und Logis. Offerten wolle man an die Expedition dieses Blattes einreichen.

Nechte Solinger Stahlwaaren
zu Original-Fabrikpreisen unter Garantie aus der Fabrik von
Ernst Witte in Ohligs bei Solingen
Specialität: Gemüse- oder Küchenmesser von M. 1 — M. 2,50
p. Ds., Tischmesser und Gabeln von M. 4. — an das Ds. Paar.
Alle Sorten Scheeren, Rasirmesser und Taschenmesser.
Auf Verlangen Preiscurant franco.

Neueste amerik. Frucht- (Obst-) Presse
(gleichzeitig auch Wurststopfmaschine)
ganz von Eisen gefertigt — für ewige Dauer garantiert, fein lackirt, hält ca. 3 Liter, eignet sich vorzüglich zum Auspressen von Obst, Trauben, Kräuter und zur Käsefabrication. — Unentbehrlich für Landwirthe, Apotheker, Hotels und Restaurationen.
Preis M. 15, Garantie der Vorzüglichkeit durch ev. franco Rücknahme
Ernst Witte, Fabricant in Ohligs bei Solingen.

Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß wir die von
Gg. Plitt, J. G. Sohn
seit her betriebene **Bierbrauerei** käuflich übernommen haben und in derselben Weisheit weiter führen werden.
Biedenkopf, 1. October 1877.

Hosch u. Schlotthauer.

Brehms Thierleben
Zweite Auflage
mit gänzlich umgearbeitetem und erweitertem Text und grösstentheils neuen Abbildungen nach der Natur, umfasst in vier Abtheilungen eine allgemeine Kunde der Thierwelt auf's prächtvollste illustriert und erscheint in 100 wöchentlichen Lieferungen zum Preis von 1 Mark.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Erschienen sind I., IX. u. II. Bd. u. zu bezieh. durch d. Exp. ds. Bl.

Conceptionirt.	Eine zahnschmerzfreie Menschheit!	Preisgekrönt.
Das beste Zahnmittel der Welt!	Zahnschmerzen	Das beste Zahnmittel der Welt!
Millionenfach belobt.	jeder Gattung werden durch mein weltbekanntes Universal-Zahnwasser augenblicklich vertrieben, wovon sich Zahnschmerzleidende überzeugen können J. Thiele in Berlin, Andreasstr. 46. Zu haben in Flaschen zu 50 Pf. in der alleinigen Niederlage für Laasphe und Umgegend in der Expedition ds. Bl.	Allgemein empfohlen.

Wir Unterzeichneten theilen den Bewohnern von Laasphe hierdurch öffentlich mit, daß uns in Folge Demunciation des Fleischbeschauers Jonas unsere Function als Fleischbeschauer von der königlichen Regierung untersagt worden ist, weil nach der Anzeige des p. Jonas wir uns die volle Taxe nicht hätten zahlen lassen. Uebrigens haben wir die bezüglichen Schritte gethan, dieser Anzeige entgegen zu treten.

**Werner Schener.
Wilhelm Schuppert.**

Winter-Schuhe!



Herren-, Damen-, Mädchen- u. Kinder-Stiefelchen, Schuhe und Pantoffel, ganz frische Waare, empfiehlt
Fr. Loh.

Gedämpftes
Knochenmehl
auf Feimestruth lagernd, empfiehlt **A. Nilasch.**

H. von Gimborns Patent-Salicilsäure-Präparate
Salicyl-Mundwasser p. Fl. M. 1.75
„ Zahnpulver „ Sch. „ 1.—
„ Zahnkitt p. Fl. M. —.50
„ Zahntropfen p. F. „ —.50
„ Seife in eleganten Cartons mit 3 Stück á Carton .M. .25 zu haben bei
Aug. Imgardt in Laasphe.

DOMBAULOOSE
per Stück 3 Mark
zu haben bei **Weber, Steuerdiener.**

Wir suchen noch einige geübte
Maschinenstrickerinnen
Ph. L. Schuppert & Co.

Auf Grube Zeche bei Brachbach, Station Nieder-schelden, finden

**40 bis 50 tüchtige
Gruben-Arbeiter
(Hauer)**

dauernde Beschäftigung.

Näh-Maschinen
sämmlicher Systeme

werden gut und gewissenhaft reparirt und gereinigt von

Carl Caspini,

Nähmaschinenbauer aus Hamburg gegenwärtig mit sämmtlichen Werkzeugen bei **Wwe. Dürbeck** hieselbst auf kurze Zeit.

Meinen geehrten Kunden und Gönnern in Laasphe und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich von Montag den 8. dieses, im Hause des Fuhrmanns Georg Schäfer im Brückenhof, gegenüber dem Schmiedemeister Ludwig Schäfer, wohne.

Zugleich bitte ich das mir bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin widmen zu wollen.

Laasphe, im October 1877.

Achtungsvoll und ergebenst,
**Julius Homburg,
Schneidermeister.**

Traubenbrustsyrup
mit Fenchelhonig

gilt als das beste Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Hals- und Brustschmerzen.

$\frac{1}{2}$ Flasche á M. 1.—

$\frac{1}{1}$ „ á M. 1.50

zu haben bei

Aug. Imgardt in Laasphe.

H. von Gimborn's

Tanin-, Alizarin-, Gallus-, Kaiser-, Salon- und andere Tinten zeichnen sich durch lebhafteste Farbe, grosse Flüssigkeit und schnelles Trocknen aus und liefern noch nach längerer Zeit scharfe, nie bleichende Copien. Lager in den div. Sorten, sowie auch in Carmin, blauer Tinte, flüssigem Leim, Stempelfarben etc. befinden sich bei

Aug. Imgardt in Laasphe.

W. Winkel in Berleburg.

Gleichen-, Gicht- und Rheumatismus-, Haar- und Bandwurmleiden heilt auf briefliche Wege. Amtlich beglaubigte Atteste und Dankschreiben von mir Geheilten werden mit eingeklagt.

J. Kulla in Elberfeld.

Redaction, Druck und Verlag von **Ernst Schmidt** in Laasphe.